



In die Arbeitswelt hineinzuschneppen wird immer attraktiver – und auch wichtiger. Denn Experten zufolge haben junge Menschen, die Praktika vorweisen können, bei der Jobsuche die besseren Karten. Shutterstock

Ein Praktikum fürs Leben

AUSBILDUNG: Berufserfahrungen während Oberschule und Studium sind wichtige Währung bei Arbeitsuche

VON MARIA CRISTINA DE PAOLI

Etwa ein Fünftel aller Studenten, die über ein früheres Praktikum eine Arbeit suchen, findet so seine erste feste Anstellung. Die Zahl wurde zwar in Deutschland erhoben, der Trend lässt sich aber auch hierzulande erkennen. 2015 haben in Südtirol 5600 junge Menschen ein Betriebspraktikum als Sprungbrett für die Berufswelt genutzt.

Bei einem Meraner Steuerberater ebenso wie bei einem Exporteur aus Terlan: Seit sie 16 Jahre alt ist, hat die Nalserin Ruth Nussbaumer jeden Sommer ein Praktikum in einem Unternehmen absolviert. Damals war sie Schülerin an der Handelsschule in Meran, heute macht die 24-Jährige gerade ihren Master in Betriebswirtschaftslehre an der Uni in München. Die lange Serie ihrer Praktika wird sie auch 2016 nicht unterbrechen. Für den kommenden Sommer will sich Ruth Nussbaumer bei einem international agierenden Unternehmen bewerben. Ihre Chancen seien nicht schlecht, sagt sie. „Immerhin verlangen sie spezifische Erfahrungen – und die habe ich.“ Die junge Frau schätzt Praktika als Türöffner für weitere Stages. Sie seien aber auch und vor

allem eine wertvolle Währung für die spätere Arbeitssuche. „Man kriegt einen Einblick in die Praxis, den man weder in der Schule noch beim Studium so bekommt.“ Und man knüpfe Kontakte, die sich als Sprungbrett fürs Berufsleben erweisen könnten.

Zahl der Praktika steigt

Eine Überzeugung, die Ruth Nussbaumer offensichtlich mit vielen anderen jungen Südtirolern teilt. Denn das Interesse an Praktika hat in den vergangenen 10 Jahren landesweit stark zugenommen. „Im Sommer 2015 haben insgesamt 5600 Oberschüler und Unistudenten diese Mög-



„Man kriegt einen Einblick in die Praxis, den man weder in der Schule noch beim Studium so bekommt.“

Ruth Nussbaumer, Studentin



„Unternehmen sind immer öfter bereit, Praktikanten aufzunehmen. Das ist entscheidend, denn die Betriebe müssen mitspielen.“

Stefan Luther, Amt für Arbeitsmarktbeobachtung

lichkeit genutzt“, sagt Stefan Luther, Direktor des Amtes für Arbeitsmarktbeobachtung. „2002 waren es noch keine 2000.“ Dabei beziehen sich Luthers Angaben ausschließlich auf die so genannten freiwilligen Praktika, die von Schülern und Studenten vor allem im Sommer absolviert und vom Land erfasst werden. „Im Unterschied zu den obligatorischen, die heute in allen Oberschulen sowie in diversen Fakultäten vorgesehen sind. Diese werden von den Bildungseinrichtungen direkt gemanagt.“

Dass das Hineinschnuppeln in die Arbeitswelt immer attraktiver wird, dafür gibt es laut Luther gleich mehrere Gründe. Zum ei-

nen ist es der Wandel der Arbeitswelt: Selbst bei Einsteigern werden immer öfters berufliche Erfahrungen vorausgesetzt. „Zum anderen beobachten wir eine wachsende Bereitschaft der Unternehmen, Praktikanten aufzunehmen. Und das ist entscheidend, denn die Betriebe müssen mitspielen.“

Einen wichtigen Part leistet außerdem die gesetzliche Regelung von Praktika, die die Spielregeln vorgibt, eine gewisse Kontrolle ermöglicht und die Betriebe endastet. „Praktika sind heute ein Dreiecksverhältnis zwischen dem Praktikanten, dem Unternehmen oder der Organisation, die ihn aufnimmt, und einem dritten Akteur, der das Praktikum mitträgt“, erklärt Stefan Luther. Da Praktika ausschließlich zur Ausbildung und Orientierung dienen, gelten sie auch nicht als Arbeitsverhältnis. Sozialabgaben fallen weg, Praktikanten sind jedoch unfallversichert. „Das Gesetz regelt außerdem die Dauer von Praktika und gibt, je nach Betriebsgröße, eine maximale Praktikantenzahl an. Es sieht zudem die Figur eines Tutors vor, der den jungen Menschen zur Seite steht und die Inhalte des Praktikums überprüft.“

Bereicherung für beide Seiten

Die steigende Zahl der Praktikanten beweist, dass die Rah-

menbedingungen für ein Praktikum in Südtirol weitgehend passen. Eine Bestätigung liefert außerdem eine Umfrage des Arbeitsförderungsinstituts (AFI) unter den Studenten der Uni Bozen. „Die Lernerfahrungen aus dem Praktikum werden überwiegend positiv eingeschätzt“, fasst AFI-Direktor Stefan Perini das Ergebnis zusammen. „9 von 10 Befragten sehen ein Praktikum während des Studiums als Gewinn für sich und für den Betrieb.“ Perini setzt dabei den Akzent auf den Nutzen für die Unternehmen. „Das Gros der Praktikanten wird in Südtirol nach wie vor von Banken, größeren Betrieben und der öffentlichen Verwaltung aufgenommen. Die Kleinen sind da weniger disponibel. Und das ist schade. Denn auch ein Tischlerbetrieb kann von der Innovationskraft und den Ideen eines Designstudenten profitieren.“ Know-how-Transfer erfolge hierzulande immer noch vorwiegend von Alt auf Jung und nicht umgekehrt. Der Nachwuchs werde abgelernt, die Weiterbildungsbereitschaft der älteren Generationen halte sich in Grenzen. Durch einen Mentalitätswechsel ließe sich hier allerdings großes Potenzial freilegen.

Wie die Betriebe Praktika und Praktikanten erleben, beschreibt Adin Gamper von der VOG Products in Leifers: „Wir haben jedes Jahr einige Oberschüler und Studenten bei uns – und die Bilanz ist durchaus positiv. Es passiert immer wieder, dass junge Menschen als Praktikanten zu VOG Products kommen und später hier fest angestellt werden.“ Freilich entstehe für den Betrieb durch Praktika ein zusätzlicher Aufwand. „Es kommt aber auch einiges zurück – vor allem bei den Sommerpraktika. Diese Praktikanten bleiben ein bis 2 Monate im Haus. Da kann man schon interessante Projekte starten. Außerdem haben gerade Unistudenten ein gewisses Fachwissen, das sie gerne in die Arbeit einbringen.“

Etwas kritischer sieht er die Pflichtpraktika für Oberschüler. Im Schnitt dauern sie 2 zwei Wochen. „Das ist definitiv zu kurz. Man lernt sich kennen, und schon ist die Zeit um. Der Kontakt zu den Oberschülern zeigt uns allerdings, was in der Schule gerade läuft und was wir uns als Arbeitgeber von künftigen Mitarbeitern erwarten können. Und auch das ist wichtig.“

Praktika als „Testphase“ für potenzielle Mitarbeiter, das ist bei der Bozner Kommunikationsagentur Helios der Fall. „Wir nehmen regelmäßige Praktikan-



„Je früher junge Menschen verstehen, wie die Arbeitswelt tickt, desto besser ist es für sie.“

Patrick Kofler,
Agentur Helios

ten auf – vor allem Universitätsstudenten aus Südtirol, aber auch aus dem Ausland“, sagt Geschäftsführer Patrick Kofler. „Und es bleibt auch immer wieder jemand nach dem Praktikum bei uns hängen.“

Die stark horizontale Organisation der Agentur stelle die Praktikanten von Anfang an auf die Probe. „Sie werden von uns begleitet, müssen aber auch Selbstverantwortung übernehmen, Fälligkeiten einhalten, den Kontakt zu den Kunden pflegen und an Projekten mitwirken.“ Davon würden vor allem die jungen Menschen profitieren. „Denn je früher sie verstehen, wie die Arbeitswelt tickt, desto besser ist es für sie“, weiß Kofler.

Zwischen Training und Orientierung

Vom Wert eines Betriebspraktikums ist auch die Südtiroler Landesregierung überzeugt. 2007 wurde im Rahmen der Oberstufenreform in allen Oberschulen – also in Fachoberschulen ebenso wie in Gymnasien – ein Praktikum eingeführt. „Damit hat Bozen italienweit Pionierarbeit geleistet“, versichert Schulinspektorin Eva Maria Brunnbauer.

Laut Reform stehen Oberschülern im Laufe der 5 Schuljahre mindestens 2 Wochen Praktikum zu. „Jede Schule kann diese Zeit allerdings autonom gestalten. Es gibt Einrichtungen, die nur das Minimum zulassen, andere wiederum, die das Angebot ausgebaut haben.“

Diverse Faktoren würden dabei eine Rolle spielen. „Fachoberschulen weisen diesbezüglich eine längere Tradition auf. Ihre Schüler besitzen zudem Kompetenzen, die sich in Betrieben trainieren lassen.“ Für Gymnasiasten würden sich Praktika hingegen vor allem zur Orientierung anbieten. Sie würden sich

außerdem schwerer tun, gut betreute Praktikumsplätze zu finden.

Auch deshalb läuft zurzeit gerade für diese Schüler landesweit das Pilotprojekt des deutschen Bildungsressorts „Rendezvous mit dem Traumberuf“. Die Angebote finden in der Europäischen Akademie und in der Landesfachhochschule „Claudiana“, aber auch der Universität Bozen und beim Landesrettungsverein Weißes Kreuz, beim Landesgericht und beim TIS Innovation Park sowie in den Krankenhäusern von Brixen, Bozen und Meran statt. Am Projekt beteiligt sich außerdem die Vereinigung Südtiroler Freiberufler. „Es ist zwar kein eigentliches Praktikum, gibt dennoch die Chance, direkten Einblick in verschiedene Einrichtungen und Betriebe zu erlangen“, sagt Brunnbauer.



„In Südtirol wurde mit der Oberstufenreform in allen Oberschulen ein Praktikum eingeführt. Damit hat Bozen italienweit Pionierarbeit geleistet.“

Eva Maria Brunnbauer,
Schulinspektorin

Die Oberstufenreform ist seit 2011 in Kraft. Ob die Zahl der Praktika in Zukunft noch weiter steigen kann, und ob die Schulen dieses Instrument verstärkt nutzen werden, ist noch offen. „Das ‚Damoklesschwert‘ der Matura und der Druck, den Lernstoff auf jeden Fall abarbeiten zu müssen, hemmt viele Lehrerkollegien“, weiß Eva Maria Brunnbauer. Bei einem Praktikum würden sich Oberschüler jedoch Kompetenzen aneignen, die auch wichtig seien.

Ein solcher Oberschüler ist Sebastian Dametto. Der 19-Jährige aus Kurtatsch besucht die 5. Klasse der Gewerbeoberschule in Bozen. In der Vierten hat er ein zweiwöchiges Praktikum bei Apparatebau in Laag absolviert. Und weil es gegen Schulende war, hat er auch gleich ein siebenwöchiges Sommerpraktikum drangehängt. Den Job hat sich der junge Mann selbst besorgt. Das Unternehmen habe ihn gut

aufgenommen und sehr unterstützt. Die wichtigste Erfahrung aus dem Praktikum ist für Sebastian Dametto der Einblick in die Arbeitswelt und in die Realität eines Betriebes. „Außerdem hat mir diese Zeit geholfen zu verstehen, was ich in Zukunft machen will.“

Umdenken notwendig

„Einige Praktika sind wertvoller, andere weniger, aber etwas lernt man immer“, erklärt Hermine Runggaldier, die den Praktika- und Jobservice der Uni Bozen leitet. Die Stelle unterstützt und berät Studenten und Absolventen bei der Suche nach Praktikumsplätzen im In- und Ausland. Sie fungiert auch als Trägerinstitution und als Vermittler. Dafür wurde eine Datenbank mit allen Betrieben angelegt, die Praktikanten aufnehmen. „Studenten müssen heute verstehen, dass die Zeit des Studiums auch für Praktika genutzt werden muss.“ Runggaldier fordert ein Umdenken, das zum Teil bereits sichtbar ist. Immerhin hat eine Umfrage unter angehenden Wirtschaftswissenschaftlern und Ingenieuren in Deutschland gezeigt: Studenten werten ihre Erfahrungen aus Praktika als wichtigsten Einflussfaktor für ihre Karriereplanung. Und noch etwas: Etwa ein Fünftel aller Uniabgänger, die über ein früheres Praktikum eine Arbeit sucht, findet so seine erste feste Anstellung.

In die selbe Kerbe schlägt Tony Tschenett vom Autonomen Südtiroler Gewerkschaftsbund (ASGB): „Wir sehen es immer wieder: Junge Menschen, die Praktika vorweisen können, haben bei der Jobsuche eindeutig die besseren Chancen.“ Dass Schüler und Studenten dabei als billige Arbeitskräfte ausgenutzt werden, kann er nicht ausschließen. „Solche Fälle gibt es nach wie vor.“

Stefan Luther vom Amt für Arbeitsmarktbeobachtung spricht in diesem Zusammenhang weniger von Schwarz-, sondern von Grauarbeit: „Ein bisschen offiziell, ein bisschen schwarz, wobei einige Branchen stärker betroffen sind als andere.“ Während Stefan Perini einen Appell an die Betriebe richtet: „Bei Praktika muss der Weiterbildungsgedanke im Vordergrund stehen. Dennoch wäre es nicht richtig, Praktikanten für ihre Leistungen nicht zu honorieren.“ Das Gesetz verpflichtet die Betriebe aber nicht zu einer Entlohnung. „Es ist eine Frage der Fairness“, so Perini.

© Alle Rechte vorbehalten